

Joachim Drumm

„Katabasis – Abstieg“

Predigt im Rahmen der Kunstaktion mit Werken von Frederik Bunsen an Allerheiligen 2002 in der Pfarrkirche St. Karl-Borromäus, Winnenden

Schrifttexte: 1 Offb 7, 2-4.9-14; 1 Joh 3,1-3; Mt 5,1-12a

Liebe Mitfeiernden,

liebe Heiligen,

ich grüße euch ganz herzlich und bringe euch die Grüße unseres Bischofs mit.

Vielen Dank für die Einladung, mit euch Gottesdienst zu feiern und zu euch zu sprechen. Ich bin gerne zu euch gekommen. Und ich freue mich, dass ich im Rahmen der Kunstaktion mit Werken von Frederik Bunsen predigen darf. Das Thema, zu dem ich sprechen soll, heißt „Katabasis – Abstieg“. Schauen wir, welche Anregungen uns der heutige Feiertag mit seinen Bibeltexten dazu gibt.

Wir feiern Allerheiligen. Nicht gerade der beliebteste Feiertag im Kirchenjahr. Er hat etwas merkwürdig Zwiespältiges: mit Allerseelen konfrontiert er uns einerseits mit Tod und Vergänglichkeit, passend zur trüben Novemberstimmung.

Andererseits führt er uns Bilder der Hoffnung vor Augen, Bilder, die uns von der ganz großen Verheißung Gottes erzählen; von einem Leben, in dem wir eins sind mit uns selbst und mit Gott, in dem wir uns entpuppen wie Schmetterlinge, in dem Gott die Bruchstücke, die wir vor ihn hintragen, liebevoll zusammenfügt; Bilder von der Vollendung der Welt, von der universalen Gemeinschaft aller Menschen, die ja nicht nur die Lebenden umschließt, sondern auch die Toten. Die heutige Lesung aus der Johannesoffenbarung schildert uns diese Gemeinschaft als ein Fest der Nationen und Völker.

Tod und Vollendung, Abschied und Gemeinschaft, Trauer und Freude, Gräberbesuch und Festtagsstimmung, Abstieg und Aufstieg. Beides gehört zu Allerheiligen. Ein ähnlicher Gegensatz begegnet auch im heutigen Evangelium. Wir hörten einen Ausschnitt aus der Bergpredigt: die Seligpreisungen.

Da werden diejenigen selig gepriesen, die arm sind vor Gott, die trauern, die sich nach Gerechtigkeit sehnen, die beschimpft und verfolgt werden. Jenen, die unten sind und für viele unten durch sind, wird gesagt, ihr könnt euch freuen. Sie werden beglückwünscht. Ja, beglückwünscht. Das deutsche Wort „selig“ ist die Übersetzung einer zur Zeit Jesu gebräuchlichen Glückwunschformel.

Ihr müsst euch das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Diejenigen, die scheinbar am weitesten vom Glück entfernt sind, werden beglückwünscht. Es wundert wirklich nicht, dass die Seligpreisung von jeher nicht nur auf Zuspruch gestoßen sind, sondern auch auf Widerspruch. Mancher Religionskritiker findet sie zynisch. Andere sprechen von Jenseitsverströtung.

Eine solche Auslegung der Seligpreisungen ist falsch. Diejenigen, die „unten“ sind, werden nicht beglückwünscht, weil sie unten sind. Sie werden beglückwünscht, obwohl sie unten sind. Und sie werden besonders beglückwünscht, weil sie am ehesten zu schätzen wissen, was ihnen Jesus in Aussicht stellt.

Schauen wir den Text genauer an: Da ist nicht einfach von Armut die Rede, sondern von der Armut vor Gott. Es geht also nicht bloß um die materielle Armut, nicht einfach um ein Finanzproblem. Es geht um eine innere Grundhaltung.

Beglückwünscht werden jene, die kapieren, dass sie – ob arm oder reich - letztlich mit leeren Händen vor Gott stehen, diejenigen, die auf Gott vertrauen und nicht zuerst auf ihr Vermögen. Nur leere Hände lassen sich füllen. Es geht somit um das Gottvertrauen, um die Grundhaltung des Glaubens. Auch wir, die wir hier sitzen, sind also mit den Seligpreisungen gemeint, selbst wenn wir gerade auf unserem Geldbeutel sitzen.

Eine zweite Grundhaltung wird angesprochen: die Grundhaltung der Hoffnung. Jesus beglückwünscht jene, die sich nach Gerechtigkeit sehnen. Diese Sehnsucht kennt nur, wer noch eine lebendige Vorstellung von Gerechtigkeit hat, wer die Hoffnung auf eine andere, eine neue, eine bessere Welt noch nicht aufgegeben hat. Nur der hoffende Geist hat eine Vorstellung von Vollendung.

Eine dritte Grundhaltung scheint durch: die Grundhaltung der Solidarität und der Liebe. Jesus beglückwünscht die Trauernden, nicht weil sie traurig sind. Sondern: weil ihnen der Zustand der Welt und das Schicksal der Mitmenschen nicht gleichgültig ist. Wer nicht liebt, trauert nicht.

Fazit: Jesus beglückwünscht uns, sofern wir glauben, hoffen und lieben. Weil unser Gottvertrauen sich als berechtigt erweisen wird, weil sich unsere Hoffnung auf eine bessere Welt erfüllen wird, weil unsere Nächstenliebe Frucht bringen wird, weil nichts, aber auch gar nichts, was wir aus Glaube, Liebe und Hoffnung tun, untergehen wird. Ist das nicht faszinierend?

Und Jesus beglückwünscht uns, sofern wir daraus Konsequenzen ziehen: indem wir darauf verzichten, mit aller Gewalt etwas erreichen zu wollen, indem wir barmherzig und aufrichtig sind, Frieden stiften und bereit sind, sich für unseren Glauben, unsere Hoffnung und Solidarität sogar anfeinden zu lassen.

Wie das Allerheiligenfest haben auch Glaube, Hoffnung und solidarische Nächstenliebe immer zwei Seiten. Sie führen uns über uns hinaus. Sie führen uns aber auch in Abgründe. Wäre es anders, wäre es ja so leicht mit der Liebe, dem Glauben und der Hoffnung. Aber so ist es eben nicht.

Das erfahren wir bereits in der zwischenmenschlichen Beziehung. Sich geliebt zu wissen tut gut. Jeder und jede sehnt sich danach. Die Annahme dieser Liebe erfordert aber, dass wir uns vertrauend fallen lassen können. Das ist nicht leicht, weder in der Partnerschaft, noch in der Freundschaft, noch im Verhältnis zu den Eltern. Wer sich ganz fallen lässt, liefert sich ja immer auch aus, macht sich angreifbar, verletzlich.

Ähnlich mit der Hoffnung: Hoffnung verleiht Flügel. Doch sie macht auch sensibel für die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Und diese Kluft lässt den Hoffenden zugleich leiden an der Welt.

Und schließlich die Liebe und die Solidarität. Solange es dem anderen gut geht, kann ich leicht mit ihm solidarisch sein. Testfall der Solidarität ist aber das Leid des anderen. Solidarität ist eine Form des Mit-leidens. Wer mit-leidet, lässt sich in Mitleidenschaft ziehen. Das griechische Wort für Mitleid heißt Sym-pathie. Sympathie mit den Verlierern führt schnell nach unten. Wer mit Verfolgten sympathisiert, wird leicht selbst verfolgt.

Solche zwischenmenschlichen Erfahrungen sind immer auch schon religiöse Erfahrungen. Unsere Beziehung zu Gott ist davon nicht ablösbar. Hier machen wir ähnliche Erfahrungen. Vertrauen in Gott, Hoffnung auf die Vollendung seines Reiches, tätige Solidarität. Das alles liegt nicht ungetrübt in unserer menschlichen Natur. Es erfordert Übung. Oft auch Überwindung.

Glaube ruft zur Umkehr. Der Weg zur Vollendung führt immer auch in die Tiefe. Glaube ist wie Drachenfliegen. Wer abheben will, muss sich in die Tiefe fallen lassen. Das ist leichter gesagt als getan. Ich vermute, dass sich Heilige durch eine besonderes Talent zum Drachenfliegen auszeichnen.

Gottes Liebe annehmen heißt: Jesus Christus nachfolgen. Das ist kein Spaziergang auf ebenem Gelände. Keiner ließ sich so vorbehaltlos in Gottes Hände fallen wie er. Keiner war so sehr Hoffnung in Person wie er. Keiner war so solidarisch mit den Menschen wie er. Keiner hat sich aber auch so selbst ausgeliefert wie er, bis hin zum Tod am Kreuz. Wenn wir aber bekennen, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat und ihn erhöht hat, dann bekennen wir damit die Hoffnung, dass der Weg Jesu und der Weg der Nachfolge zwar auch nach unten führt, dass er aber nicht unten endet, sondern hineinführt in die Vollendung, zu der alle berufen sind. Aus dieser Hoffnung entspringt Mut, sich auf das Abenteuer des Glaubens einzulassen.

Liebe Mitchristen, vielleicht geht es euch so wie mir. Das, worüber wir gerade nachdenken, ist oft sehr, sehr weit weg von den Dingen, die uns tagein, tagaus beschäftigen. Zumeist durchwühlen wir den Alltag eher wie Maulwürfe, froh, wenn wir das vor der Nase liegende bewältigt bekommen. Die Alltagsstunden werden nicht von selbst durchsichtig auf die Geschichte Gottes mit den Menschen, wie sie uns die Bibel erzählt.

Das gerade ist aber christliche Spiritualität: Die kleinen Dinge des Alltags gegen das Licht der göttlichen Verheißung zu halten, damit sie ihren Reichtum erkennen lassen; wie Kirchenfenster, die ja auch erst im Gegenlicht der Sonne ihren Bilderreichtum erkennen lassen. Glauben heißt neu und anders sehen lernen. Wer glaubt, sieht mehr. Auch in einer Wasserpflanze spiegelt sich der Himmel - für den, der dafür einen Blick hat.

Sehen lernen. Wahrnehmen lernen. Im Sichtbaren das Nichtsichtbare entdecken. Das ist es, was wir von der Kunst neu lernen können. Gute Kunst bleibt nicht an der Oberfläche hängen, am wenigsten die zeitgenössische. Sie begnügt sich nicht mit dem ersten Augenschein. Kunst ist ein Angriff auf die alltäglichen Sehgewohnheiten. Das macht sie so irritierend, und den Betrachter oft so ratlos. Das Irritierende sollte aber nicht davon abhalten, sich mit Kunst zu beschäftigen.

Gerade die abstrakte Kunst kann bewusst machen, dass die Wirklichkeit mehr ist, tiefer und höher als das, was wir mit den Augen sehen und den Fingern betasten können.

Und weil Kunst das kann, gehört sie in den Kirchenraum. Denn hier im Kirchenraum geht es in besonderer Weise um das Unvorstellbare, um das, was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat. Im Kirchenraum geht es um den, der ganz anders ist, als wir uns das so vorstellen.

So kann zeitgenössische Kunst gerade als abstrakte Kunst Christen auch davor bewahren, sich allzu bequem in der Welt christlicher Bilder und Metaphern einzurichten. Zwar können wir von Gott letztlich nur in bildlichen Vorstellungen sprechen. Nicht aber auf diese Bilder zielt der Glaube, sondern auf den, der all unsere Bilder sprengt.

Indem Kunst sehen lehrt, macht sie zugleich sensibler für das Religiöse. Wer im Sichtbaren das Unsichtbare erahnt, entwickelt auch Gespür für das Ganze in den Bruchstücken des Alltags, für den Sinn im scheinbar Sinnlosen, für den Himmel auf Erden. Und dass der Himmel – gegen allen Schein - auf Erden Wurzel geschlagen hat, ist ja Kern christlicher Botschaft.

Ein Tipp zum Schluss: Nehmt euch doch einfach einmal Zeit. Kommt in diese Kirche, auch wenn kein Gottesdienst ist. Setzt euch in eine Bank. Seht euch um. Betrachtet die Kunstwerke, ihre Linien und Formen. Hört in euch hinein. Steigt in euch hinab. Lasst die Bilder, Gedanken und Gefühle, die euch durch Kopf und Herz gehen, an euch herankommen. Haltet das, was euch beschäftigt, ins Licht der größeren Zusammenhänge. Lasst euch anrühren von der Heiligkeit dieses Raumes. Es ist bestimmt keine verlorene Zeit. Vielleicht stellt sich danach manches anders dar.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.